

Wien—Belgrad.

Donaufahrt im Kriege.

Der Krieg mußte kommen, bevor Ungarn und die Donau von Preßburg abwärts, wenigstens für die Wiener entdeckt war. Wohl lockten stets den, der vom Staubeberg das Land besah, die bairischen Berge und der Ebnauer Kogel im blauen Dunst; eine Sonntagsfahrt knapp über die ungarische Grenze war indes das Höchste, wozu sich der Durchschnittswahner ansschwang. Seit dem Vorjahre freilich, da das Leben von Tag zu Tag schwerer und die Lebensmittel vielfach rar auf dem Papier verheißener wurden, ist Ungarn gleichbedeutend mit Paradies oder besser noch Schlaraffenland geworden, und Sommerfrische in Ungarn oder Donaufahrt nach Ungarn ist mit ein Glückfall, der nicht ohne Leid wahrgenommen wird.

Zahlreich sind jene, die diesen Sommer vor Commenenanfang, da die Mebel noch über der Donau lagen, zur Schiffsstation am Praterstai pilgerten. Zunächst kommt, wie es sich nun einmal gehört, das Anstellen um die Karte; widert sich übrigens verhältnismäßig rasch und glatt ab. Folgt die Untersuchung des Reisepaßes; auf diese Weise glaubt man den Schmugglern von Textilwaren nach Ungarn zu verhindern, hoffen wir, daß man den Gleichhändlern dadurch ein wenig auf die Finger sieht. Unsere Finanzwachbeamten scheinen, durch die Erfahrung gewöhnt, wenigstens einen Blick darauf zu haben, wo voraussichtlich keine Schleiwaren zu erwarten sind, und so geht auch diese Prozedur vor sich, ohne daß sie allzu lästig empfunden wird. Gutrot erhebt sich der Sonnenball jenseits von Floridsdorf; das Schiff kann betreten werden. Die Speisekarte werden gestimmt; ein Lang entbehrter Gemüß harri der Gäste; wirftlicher Wälschaffee. Doch als sollte können zum Verwusefsein gebracht werden, daß man wirklich fern von Wien weilen muß, um dergleichen teilhaftig zu werden, wird nicht eine Sekunde früher eingesehen, als bis das Schiff sich in Bewegung setzt. Der weiße Kaffee wird mit Andacht genossen. Darin eilt alles auf Dred.

Lief atmen die Stadtimeniden die Wasserluft ein. Weiße grüne Auen schieben vorbei; die Spannung der

Merden läßt nach und die Gesichter hellen sich auf, alles genießt freudig den schönen Sommermorgen auf dem schönen, bequemen Schiff. Eine Dame aus Deutschböhmen mit einem blonden neuartigen Jungen, beide mit recht schmalen Gesichtern, ergabst einem Ehepaar, deren breite deutsche Nasenprache ohneweiter darrut, daß sie Magyaren sind, daß sie auf acht Tage zu Bekannten nach Budapest fährt, damit der Junge sich doch wenigstens einmal anessen kann. Wie es denn drohen in Böhmen sei, fragt die ungarische Dame. Und die Deutsche gibt einen langen langen Bericht von unendlichem Mißsal und Entbehrungen. „Es kommt uns ein großes Gewiß nicht leicht an, denn schließlich ein gewisses Minimum braucht ja der Mensch; aber das ärgste ist, wenn man sieht, wie die Kinder, die doch wachsen sollen, gern essen möchten und es beim besten Willen nicht bekommen können.“ Da gibt es der ungarischen Dame einen Rnd. Sie streichelt dem blonden Jungen das Köpfchen, spricht ein paar leise Worte zu ihrem Mann, der zustimmend nickt und sagt dann: „Wissen Sie was, gnädige Frau, ich habe zu Hause an der Theil auch zwei Jungen. Die haben bitterlich kein Pfiegekind mehr erhalten konnten. Ich bitte Sie sehr, geben Sie uns Ihren Jungen auf einige Wochen mit.“ Und ohne die Antwort abzuwarten, wendet sie sich zu dem Straben: „Kranz! heißt Du? Ja, Franz, Du wirst es gut und schon haben. Weißes Brot, so viel Du willst, und Wälschaffee, und baden kannst Du und mit meinen Wälschaffischen. Willst Du mitkommen?“ Die Augen des Jungen leuchten. Die Mutter hat zwar noch Bedenken, ob sie soviel Gastfreundschaft von Unbekannten annehmen könne. Doch ihre Einwände werden mit dem Hinweis zerstreut, sie möge selbst mitkommen und sehen, wie ihr Sohn untergebracht sei, und so gibt es zwei Stüchliche mehr auf dem Schiff.

Altenburg, Dainburg kommt heran. „31, 75, 87!“ ruft ein Finanzorgan ununterbrochen. Das ist aber kein Lotteriegewinn, sind vielmehr die Nummern jener Gepäckstücke, deren Besitzer sich beharrlich nicht zur Revision melden. So wird denn das Gepäd in der Grenzstation Dainburg ausgeladen; die Finanzwache scheint einen Terno gemacht zu haben.

Der Ebnauer Felsen mit dem imposanten Arpadmonument wird sichtbar. Die rotweißgrüne Fassade geht hoch, auf den Tischen erscheint Paprika und Pfeffer; das Schiff ist ungarisch geworden. Von Preßburg bis Komorn fliegen die Stunden langsam, aber nicht langweilig vorbei. Man preist auf dem Schiff nicht gerade billig, aber auch nicht schlecht; jedenfalls weit besser als in Wien. Dann sieht man dem Wasserwld zu, das die langgestreckten Auen der Schüttinsel belebt. Die Wiener erwidern sich auch daran, endlich einmal wieder genügend Obst erhalten zu können. Ungarische Wäuerinnen bringen auf jeder Station immer neue Körbe. Wenn der Wind über das Schiff streicht, duftet es nach Pfirsichen und Trauben. Mit Glise der sehn Finger, die den Kaufpreis anzeigen, geht die Berhandlung mit den ungarischen Wäuerinnen übrigens rasch vor sich. Abend ist es bereits, als der Dampfer an den wundervollen Felsenerien des Bakonyerwaldes vorbei bei Waigen südlichen Kurs nimmt. Die Sterne stehen am Himmel, als der Dampfer mitten auf dem Strom zwischen Den und Pest dahinfährt. Der breite Strom, in dem sich viel tausend Lichter spiegeln, die fünf und sechs Stock hohen, riesigen Hotels und Mühlen, die in ein Lichtmeer getaucht sind, geben dem Beobachter ein großartiges Bild von Budapest. Größere, überaus luxuriös und bequem ausgestattete Dampfer führen von Budapest weiter. Das Publikum ist recht gemischt. Da sitzen unweit von Offizieren und hohen Beamten Budapest Kaufleute. Ungeniert unterhalten sie sich von ihren Geschäften. „Aussere Bauern im Banat sind alle schwer reich geworden; nichts ist ihnen gut genug. Da habe ich voriges Jahr Karlsbader Porzellan eingekauft und verkaufe es jetzt hundert Prozent teurer; das kann man doch nicht als Preisreiderei bezeichnen.“ Ein anderer: „Was alles passiert. Da hat der B. in U. Ware als Zigarettenfüllen weggeschickt. Die Eisenbahner haben Appetit nach Süßen verspürt, haben ein paar Süßen herangeschogen. Da sind aber Wäuer und Spizen herangeschossen. Na, die Süßen waren nur die Umhüllung. Man hat das Geschäft des Mannes visitiert, hat ein Lager im Werte von einer Million vorgefunden und will es beschlagnahmen. Der B. ist sofort um seinen Advokaten nach Budapest gefahren, der wird es schon machen.“

Am nächsten Morgen, da können sie auf das Schiff, die Bauern der Backa und des Barats, viele Deutsche unter ihnen. Sie sprechen deutsch so geübt, wie ungarisch und selbst. „Denn in unferem Dorfe,“ sagt einer, „ist es ein Dausch, Magyaren und Serben. Es geht allen gut. Unter diesen letzten Auen kommen die weiten Flächen des besten Weizenbodens. Wir bauen auch Mais und Hanf, haben schönes Vieh.“ Da müssen ja im Kriege alle Bauern da drunter Millionäre geworden sein, wird scherzhaft bemerkt. „Die Entboden sind es schon geworden,“ wird zur Antwort. Und in der Tat; auch äußerlich tritt dies hervor. Bauern und Wäuerinnen reifen vielfach erster Klasse und in den ungarischen Städten sieht man Treuenausfälle und Letztere, wie sie in großen Wiener Geschäften vergeschickt zu werden. Die Preise sind selbst keine geringen.

Auf das Schiff bringen alle Bauern wie Bürger riesige Laibe weißer Brotes mit, so groß, wie ein kleines Wagenrad. Die Wiener auf dem Schiff beobachten mit Vergnügen, daß wenigstens schreiende Schlepper stromaufwärts ziehen mit ihr, ja stehen Wäuer hinter sich; das ist oft eine Menge, zu deren Beförderung sehr Laizüge erforderlich sind; passiert bekommt Wien auch etwas ab.

Inner breiter wird der Strom, immer unbedringlicher die Auen zu beiden Seiten. Stundenlang wärt die Jagd, bis eine Schiffsstation auftaucht, ein kleines Dorf. Städte, wie Reusatz oder die solge Feite Peterwardein, gehören zu den Seitenheiten. Vorsichtig mit jedem Kurswechsel geht die Fahrt durch die Krümmungen des Stromes. Ein spärliches Gewitter geht nieder. Prächtig widerhallen die Donnerschläge über der weiten Wasserfläche und den Sumpfwäudern, erschreckt fliegen die Wasservogel umher. Dann hellt es sich auf. Laue jüdische Wüte wegen. Der Donner der Gesänge dröhnt herüber. Wir liegen vor Belgrad. Der König von Bayern ist dabei zu Besuch und die Festung Salamedan gibt den königlichen. In prachtiger Beleuchtung erstreckt die Stadt, von der so viel Ungarisch ausgegangen ist . . .

Dr. H. E.